

Thema: Wie Leser sich an den Mauerfall erinnern

Eine fröhliche Adventsbescherung vor dem Hamburger Postamt

Ein paar Tage nach der Grenzöffnung wollte ich mir selbst ein Bild von den Menschen machen, die endlich wieder ihre Freiheit hatten und sich auch in Hamburg aufhielten. So ging ich in einige Warenhäuser, speziell aber in die Kinder- und Süßwarenabteilung. Es war zum Teil traurig, aber auch erfreulich anzusehen, mit welcher erstaunten Augen die Kinder alles betrachteten.

Da bald der 1. Advent nahte, kam mir die Idee, den Kindern zu diesem Tag eine kleine Freude zu bereiten. Ich wusste, dass jede Person als Geschenk den Betrag von 100 Mark bekommen würde, Ausgabe am Postamt Hühnerposten. So füllte ich Nikoläuse, Ad-

ventskalender, Weihnachtstüten und -säckchen mit Schokolade, Marzipan, Lebkuchen, Nüssen, Bananen und anderem, so dass es 100 verschiedene Sachen waren, und verschenkte alles am Postamt Hühnerposten. Nach einer Stunde war zu meiner großen Freude nichts mehr vorhanden!

Ich wunderte mich und war auch verärgert, als auf einmal ein Fotograf auftauchte. Wie sich später herausstellte, hatte eine Kollegin bei einer Zeitung angerufen, und dadurch kamen diese Fotos zustande.

Fast jedes Jahr zum 1. Advent muss ich an dieses freudige Ereignis denken.

Ingrid Stork, Hamburg

Ingrid Stork (zweite v.r.) packte ein paar Tage nach der Grenzöffnung Nikoläuse und Adventskalender, Schokolade, Lebkuchen und Nüsse in Weihnachtstüten und verteilte sie zur Freude der Kinder und Familien am Postamt Hühnerposten in Hamburg an die Besucher aus dem Osten.



Ein Trabi-Konvoi in Richtung Westen

Der Jesuit Pater Karl Meyer war am 10. November in Richtung Osten unterwegs. Er erzählt:

Für den 9. November 1989 hatte ich schon länger die Einreise in die DDR beantragt und auch bewilligt bekommen. Ich wollte unseren Konvent in Leipzig visitieren, und wir wollten Gedanken konkretisieren, zusätzlich an einer anderen Stelle in der DDR tätig zu werden. Am 9. November stand aber nachmittags das Gespräch des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz mit dem Vorsitzenden der Ordensobereienkonferenz, der ich damals war, in Mainz an, und das Gespräch zog sich länger als erwartet hin, so dass ich nicht mehr den Mut hatte, bei Dunkelheit noch den ganzen Weg, den ich über den Grenzübergang Meiningen geplant hatte, bis Leipzig zu fahren. Also blieb ich in Lohr am Main bei unseren Schwestern.

Morgens früh hieß es: Die Grenze ist offen. Ich machte mich sehr bald auf den Weg, und schon unterwegs kamen mir die ersten Trabis entgegen. Direkt vor der Grenze schaute ich wie vor jeder Einreise in die DDR nach, ob irgendetwas am Auto nicht in



Ordnung war. Zwei Reifen hatten Auswaschungen. Zurück nach Neustadt/Saale und neue Reifen aufgezogen! Zurück zur Grenze! Da herrschte Hochbetrieb in der Gegenrichtung. Die Vopos waren unglaublich freundlich. Gerade kamen einige zehn- bis zwölfjährige Jungen, um mit dem Fahrrad eine Spritz-Tour in den Westen zu machen. Ganz väterlich begrüßte der Vopo den Unternehmungsgeist der Jungen.

Mit meinen Stempeln versehen fuhr ich dann an einer viele Kilometer langen Auto-Schlange fröhlicher und geduldiger Menschen entlang, die alle in den Westen wollten. Später in Eisenach wurde ich angehalten und freundlich ermahnt, dass mein Fernlicht nicht in Ordnung sei. Auf meine Einlassung, dass das von den DDR-Str-

ßen gekommen sein müsse, gab es keine missgestimmte Zurechtweisung über die gute Qualität der Straßen im sozialistischen Staat. Bei Freunden in Eisenach bekam ich sogar eine neue Birne. Abends war ich endlich in Leipzig, wo natürlich auch alles Kopf stand.

Am nächsten Morgen der gewohnte Gang aufs Amt, nun aber mit vielen Menschen zusammen, in deren Ausweise – einige kamen mit 10 Ausweisen – pausenlos Stempel zur Ausreiseerlaubnis gesetzt wurden. Die Menschen trauten ihren Augen nicht, dass das, was sonst so gut wie unmöglich war, nun ein Gros vergeben wurde. Anschließend habe ich vor dem Dimitroff-Museum an einer verhältnismäßig spärlich besuchten SED-Kundgebung teilgenommen, auf der die Erneue-

rung des Sozialismus beschworen wurde.

Am Sonntag war unsere Kirche in Leipzig-Wahren natürlich ziemlich leer, denn alles Volk war auf West-Ausflug. Die Visitation fiel genauso ins Wasser. Ein großes Erlebnis war schließlich am Montagmittag die große Demonstration nach dem Friedensgebet in der Nikolaikirche. Bei starkem Nebel zogen mehr als 100.000 Menschen über den Leipziger Ring, und bevor die Zentrale der Stasi in der Nähe der Thomas-Kirche erreicht wurde, wurde immer wieder mit Megaphonen gemahnt: „Keine Provokation! Keine Gewalt!“ Es blieb auch alles friedlich. Gefährlich war da schon so gut wie nichts mehr, ganz anders als einen Monat zuvor am 9. Oktober, als es auf Messers Schneide stand,

ob die Staatsmacht mit Gewalt einschreiten und dabei Hunderte Tote in Kauf nehmen würde. Die Pläne dafür lagen bereit. Damals gingen einige meiner jungen Mitbrüder im Habit vorn im Demonstrationszug mit. Zunächst hatte es im Konvent Unklarheiten gegeben, ob sie das tun sollten. Da riefen sie in Köln bei mir an, was zu tun sei. Noch heute bin ich dem Herrn dankbar, dass ich damals ohne zu zögern, gesagt habe: „Geht da hin!“

Bewegende Tage im Herbst 1989, und immer noch bin ich von Herzen dankbar, dass Deutschland seine durch Hitler verspielte Einheit wieder gefunden hat, und das, ohne dass ein einziger Schuss gefallen ist. Ein Wunder, für das wir gar nicht genug Gott danken können.

Berliner Caritas als Schnittstelle

Osnabrück/Hamburg (ms). Als Bischof von Osnabrück durfte Ludwig Averkamp offiziell die in Mecklenburg liegenden Gebiete des Bistums Osnabrück nicht besuchen. Die Kontakte zu seinen Gemeinden liefen damals über den Berliner Caritasverband. „Das war die Schnittstelle, über die wir Geld in den Osten bringen konnten. Die DDR-Behörden haben das geduldet, um auf diese Weise an Devisen zu kommen“, berichtete der heute 82-Jährige in einem Gespräch mit dem „Kirchenboten“ in Osnabrück.

Nahezu alle kirchlichen Bauten in der DDR seien auf diese Weise unbemerkt von der Öffentlichkeit finanziert worden. Dagegen habe der kleine Grenzverkehr floriert, von dem wiederum die DDR-Behörden nichts wissen durften. Viele Kleinigkeiten wurden per Auto in den Osten gebracht und heimlich auf Parkplätzen getauscht. „Manchmal war eine Madonna dabei, oft Broschüren für die Priester, alles Dinge für die praktische Seelsorge. Das konnten die Grenzer gar nicht alles finden“, so Averkamp. Er selbst hatte 1987 noch vor seinem Amtsantritt nach Mecklenburg reisen können: „Ich habe mich mit dem Gedanken verabschiedet, dort nie wieder hinzukommen.“

ANZEIGE

Die Landfrauen präsentieren:

Das ideale Weihnachtsgeschenk



Das erfolgreiche Charity-Projekt der Letter Landfrauen „Rezepte aus dem Münsterland“ erprobt – gelobt – Verkauf für einen guten Zweck

nur 10,- € pro Band zzgl. Versandkosten

- über 650.000 Bücher verkauft, über 1.000.000 € gespendet.
- 1.600 bewährte Rezepte
- Sie unterstützen mit dem Kauf regionale und lokale Einrichtungen, die Welthungerhilfe, die Osteuropahilfe, den Verein Herzenswünsche e. V. u.v.m.
- Spenden in 2008: je 10.000 € für Pfarrer John Lubega in Uganda, die ACHSE Berlin und das geplante Kinderhospiz in Telgte, sowie 2.000 € für den Oelder Tisch.
- alle Bücher haben einen festen Einband mit Schleife, ca. 600 Seiten handgeschriebene Rezepte von A wie Aufläufe bis Z wie Zitronenrolle
- mit nur 10,00 € pro Band ein echtes Geschenk – nicht nur zu Weihnachten

Mehr über uns, unser Projekt und die Bestellmöglichkeiten finden Sie im Internet. Wir freuen uns auf Ihre Bestellung und Ihren Anruf.

Ihre Letter Landfrauen

Ihre Ansprechpartner:



Mechthild Mersmann
Geschäftsführerin
Letter Landfrauen GbR
Tel.: 0 52 45/56 22



Annette Menke
Finanzen
Tel.: 0 25 22/18 30



Cäcilia Kröger
Öffentlichkeitsarbeit
Tel.: 0 52 45/75 17

Kontakt u. Bestell-Adresse:

Cäcilia Kröger
Letter Landfrauen GbR
Herzebrocker Str. 59, 59302 Oelde-Lette
Tel.: 05245-7517
Fax: 05245-857322
Caecilia.Kroeger@t-online.de
www.landfrauen-lette.de

Die Grenze demontiert

Pfarrer Rudolf Läken packte 1990 selbst mit an

Seit 19 Jahren hat Pfarrer Rudolf Läken aus Herz Jesu in Hamburg-Hamm eine Rolle Gitterzaun in seinem Keller liegen. „Das ist ein Stück meiner Geschichte“, sagt er: Es erinnert ihn daran, wie er am 6. Oktober 1990 – drei Tage nach dem ersten Tag der deutschen Einheit – den Grenzzaun in Herrsburg mit Schraubenziehern abmontiert hat.

Damals war Läken Pfarrer in St. Bonifatius in Lübeck – gerade mal 20 Autominuten von der innerdeutschen Grenze entfernt. Am Fernsehen verfolgte er am 9. November 1989, wie die Grenzen geöffnet wurden – und weinte. „Schon am Freitag war Lübeck überschwemmt mit Trabis“, erinnert er sich. Am Nachmittag hatte er Erstkommunionunterricht – und plante kurzentschlossen um. Mit den Kindern malte er kleine Willkommenskarten („Herzlich Willkommen! Die Erstkommunionkinder von St. Bonifatius“) und verteilte sie mit Schokolade und Apfelsinen an die Trabifahrer. Ei-



Pfarrer Läken mit dem demontierten Grenzgitter. Foto: Sender

ne Woche konnte er eine Familie aus Wismar in seinem Frühgottesdienst begrüßen. Er lud sie zum Frühstück ins Pfarrhaus. Daraus hat sich eine Freundschaft entwickelt: Zum Christkönigsfest erwartet Läken die Freunde dieses Jahr in Herz Jesu Hamm.